

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 46

Vorwort: Gibt es den Sprachgraben?
Autor: Wiesner, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heinrich Wiesner

Gibt es den Sprachgraben?

Für mich existierte der Sprachgraben zwischen deutscher und welscher Schweiz bislang nicht, es sei denn, ich wollte meine Schwierigkeiten mit der französischen Konversation an diesem Begriff aufhängen. Nein, ich war den Romands gegenüber stets ein toleranter Partner. Nur eben, wer zur Mehrheit gehört, hat leicht tolerant sein.

Dass von der Minderheit der Romands her ein Sprachgraben existiert, ging mir jüngst am Beispiel des «Café Fédéral» auf, als Bundesrat Delamuraz seine 3,4 Milliarden für 380 Panzer in mühsamem Hochdeutsch verteidigte, während seine Gesprächspartner, Jean Paul Rüttimann ausgenommen, sich in gedankenloser Einmütigkeit des deutschschweizer Patois bedienten. (Soll der Bundesrat doch sehen, wie er mit unserer Mundart zu Rande kommt!)

Wie kamen die Leute dazu, mit dem Bundesrat so rüde zu verfahren? Es hat eben schon mit dem Mehrheitsbewusstsein zu tun. Womit das Minderheitsproblem angesprochen ist. Mich interessieren Minderheiten jeder Couleur, Minderheiten schlechthin, weil sie über ihr Selbstverständnis mehr nachzudenken haben als die Majorität, die darüber gar nicht nachdenken muss. Aber die Minderheit wird in unserer Demokratie doch gleich behandelt wie die Mehrheit, ruft die Mehrheit selbstgerecht aus. Eben. Und darum tut man der Minderheit unrecht. Man frage nur einen Aargauer!

Wer zur Mehrheit zählt, kann sich gelassener, umgänglicher geben,

weil er keine Minderwertigkeitsgefühle kennt, die er kompensieren muss, indem er sie in rebellisches Verhalten oder überbentonten Stolz wendet. Weil die «Rahmenbedingungen» für sein Identitätsbewusstsein schwieriger sind, muss er in seinem Verhalten oft finsternreicher sein, will er zum Erfolg gelangen. Das haben die Romands jüngst als Königinnenmacher denn auch klassisch demonstriert. Sie schlugen sich geschlossen zur vermeintlichen Minderheit jener, die eine Frau zur Bundesrätin küren wollten. Und siehe, der Coup gelang, und sie durften sich für diesmal stolz zur Mehrheit zählen: «Wir haben Frau Kopp gewählt, weil sie die französische Sprache beherrscht und sich immer für die Minderheiten eingesetzt hat.»

Doch zurück zum Sprachgraben bzw. Kulturgraben bzw. Röschigraben. Er soll geographisch dem Saanelauf folgen. Wie das? Wird hüben Röschti gegessen und drüben nicht? Falls nicht, was dann? «Suppen», erklärt unsere das Welschlandjahr absolvierende Tochter, «und man trinkt nicht Bier, sondern Wein, und den Käse habe ich auch essen gelernt.» Überhaupt das Welschlandjahr. Gibt es auch das Jahr in der deutschen Schweiz? Meines Wissens nicht, und ich begreife das auch. Was hat der Romand, der seine Sprache an der «Académie française» orientiert (nur 2% reden Mundart), für ein Interesse, den Deutschschweizer Dialekt (überdies welchen?) zu erlernen. Und doch sind in dieser Richtung Bestrebungen im Gange; so



weit passt sich die Minorität an: Rund 10000 Romands sollen sich laut «Basler Zeitung» während der letzten Jahre einem schweizerdeutschen Dialektkurs unterzogen haben.

Dass auch das Welschland einen verstärkten Hang zum Regionalismus hat, beweist das jüngst herausgekommene Lexikon mit dem Titel «Le langage des Romands», welches typische Welschschweizer Ausdrücke und Wendungen enthält und in der erweiterten Neuauflage auch noch mit der Sprache der Rebellen, mit jurassischen Wörtern, angereichert werden soll. Dadurch wird das Welschlandjahr für die jungen Deutschschweizer noch problematischer. Sollen auch sie künftig nur noch Patois lernen?

Wie Minderheit schmeckt, erfahre ich als Vater einer Siebzehnjährigen, die, wie gesagt, ihr Welschlandjahr absolviert. Man kann mit der Familie mehr oder weniger Glück haben. Wir haben mehr oder weniger Glück. Aber wenn ich zusehen muss, dass die vertraglich festgesetzten Arbeitsbedingungen nicht immer eingehalten werden, und ich um des guten Klimas willen auf Schwizerdütsch schweige, komme ich mir, ehrlich gesagt, auch ein wenig als sprachliche Minderheit vor.